

9-1-1930

Predigtstudie ueber 1 Tim. 1, 12-17

F Wenger
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Wenger, F (1930) "Predigtstudie ueber 1 Tim. 1, 12-17," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 85.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/85>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Predigtstudie über 1 Tim. 1, 12—17.

Die Eisenacher Epistel für den 14. Sonntag nach Trinitatis.

Für sich betrachtet, ist dieser Text eine Dankagung für Gottes reiche sündenvergebende Gnade, die in einen begeisterten Lobpreis des großen, aber gütigen Gottes ausklingt. Vgl. R. 12. 17. Aber im Zusammenhang des Briefes haben die Worte noch eine andere wichtige Bedeutung. Sie sagen dem Timotheus und uns, was der eigentliche Kern und das Wesen der apostolischen Verkündigung ist im Gegensatz zu dem „unnützen Geschwätz“ gewisser jüdisch-gesetzlicher Irlehrer, die die Gemeinde zu Ephesus, der Timotheus damals vorstand, beunruhigten. Es ist eine Verkenennung der Tatsachen, wenn man gesagt hat, daß dieser Dankeserguß und Lobpreis eine parenthetische Einschaltung sei, die nicht streng zum Zusammenhang gehöre. Er ist vielmehr eine sehr wesentliche Weiterführung des angefangenen Gedankengangs. Paulus schreibt an Timotheus, den Bischof von Ephesus, den er bei Gelegenheit einer Reise von Kleinasien nach Mazedonien in Ephesus zurückgelassen hatte mit dem ausgesprochenen Auftrag, gewissen jüdisch-gesinnten Irlehrern, die dort zu lehren angefangen hatten, entgegenzutreten.

Diesen Gesehestreibern gegenüber sollen Timotheus und alle Prediger, ja alle Christen bedenken, daß in der christlichen Kirche das Evangelium die eigentliche Predigt ist, das Mittel, wodurch man rechte Christen und geheiligte Himmelsbürger macht. Damit ist nicht gesagt, daß das Gesetz in der christlichen Predigt keine Stelle fände. Man muß es nur brauchen, wie sich's gehört, muß ihm die rechte Stellung in der christlichen Predigt anweisen. Ein rechter Lehrer muß wissen, daß das Gesetz dazu da ist, den Sünder seiner Sünden zu überzeugen. Es muß also vor allem den groben Sündern gepredigt werden, die in Schanden und Lastern leben und ihre Sünden nicht erkennen; den Christen muß es nur gepredigt werden, insofern sie noch zur Sünde Neigung tragen. Aber für die Gerechten, für die Christen als Christen, als Gerechte, ist das Gesetz nicht bestimmt; die sind gerecht um Christi willen und richten sich aus freien Stücken nach dem Gesetz. An sie hat das Gesetz keine Forderungen mehr zu stellen. Das Gesetz ist also nur der Anfang der Predigt. Es muß bei den Gottlosen Sündenerkenntnis erzeugen. Dann aber setzt das Evangelium ein. Und dies Evangelium ist Kern der apostolischen Verkündigung. In dem Vers vor unserm Text heißt es: „Nach dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, welches mir vertrauet ist.“ Paulus war der Apostel der Heiden, und „das herrliche Evangelium des seligen Gottes“ war, was er als solcher den Menschen zu bringen hatte, und das hatte er natürlich auch seinem Schüler und Gehilfen Timotheus anvertraut. Das und nichts anderes sollte er auch in Ephesus treiben. Das müssen alle christlichen Prediger treiben, wenn sie „die Ökonomie Gottes“ ausführen helfen, Menschen zum Glauben und durch denselben zur Frömmigkeit und in den Himmel bringen wollen.

Diesen Punkt nun, daß die Predigt des Evangeliums die große Hauptsache im Reiche Christi ist, und warum sie das ist, zeigt in unserm Text der Apostel an seinem Exempel, an seiner eigenen Erfahrung. Daß er diese Ausführung aber in die Form eines Dankes kleidet, zeigt nur, wie gar tief er persönlich berührt ist von diesem Evangelium, wie sehr er erkennt, daß ohne dieses Evangelium weder er selbst noch sonst ein Mensch gerettet werden kann, und zugleich, wie sehr dies Evangelium auf der göttlichen Gnade ruht, uns ein Heil bietet, das wir auch nicht zum geringsten Teil verdient haben, dessen wir nicht einmal wert sind. Man muß aber beachten, daß Paulus hier Gott nicht nur dafür preist, daß er selbst Vergebung in Christo erlangt hat, sondern auch dafür, daß er gewürdigt wurde, diese Vergebung andern zu predigen. Weides ist ihm gleichwertige reine Gnade. Die Predigt des Evangeliums ist eben nach dem Zusammenhang der Hauptgedanke. Die falschen Prediger haben es nicht gepredigt. Pauli Schüler hat von Paulus den Auftrag, es zu predigen, und Paulus rühmt nun dies Amt des Evangeliums, weil es eben die Segnungen, die er persönlich erfahren hat, auf andere überträgt.

8. 12. „Ich danke“ (*χαρὶν ἔχω*, so auch Luk. 17, 9; 2 Tim. 1, 3 und wohl auch Hebr. 12, 28) = ich weiß, empfinde Dank. Dieser Dank gilt dem, „der mich stark gemacht hat, Christo Jesu, unserm Herrn“. Der Aorist in *ἐδουλοώσαυτι* deutet darauf hin, daß an eine bestimmte Stärkung in der Vergangenheit zu denken ist. Der Zusammenhang zeigt, daß die Stärkung zur evangelischen Amtsführung gemeint ist. Eine solche Stärkung wird zwar 2 Tim. 4, 17 in Verbindung mit der Befreiung aus der ersten römischen Gefangenschaft Pauli erwähnt; aber der Zusammenhang hier, nämlich der folgende *ὄτι*-Satz, führt darauf, an die Stärkung zu denken, die Paulo bei seiner Berufung zum Apostelamt, die mit seiner Bekehrung zusammenfiel, erfuhr. Vgl. Apost. 9, 17. 22; Phil. 4, 13. In letzterer Stelle ist das Präsenzpartizip gebraucht. Was Gott einst tat bei der Bekehrung und Berufung Pauli ins Apostelamt, hat er dann auch fortgesetzt während dessen ganzer Amtstätigkeit, besonders auch in den schweren Tagen seiner Gefangenschaft. Es ist gewiß kontextgemäß, diese Kräftigung auf die Amtstätigkeit Pauli zu beschränken und sie nicht auch auf sein persönliches Christentum auszudehnen. — Der ihn so gekräftigt hat und immer noch kräftigt, ist nun „Christus Jesus, unser Herr“. Von dem wird dann in dem Daß-Satz, der den eigentlichen Gegenstand des Dankes nennt, auch gesagt, daß er Paulum ins Amt gesetzt habe, das Amt natürlich, das in 8. 11 angedeutet war, das Amt eines Apostels des Evangeliums. Es ist also Christus Jesus, der Messias, der Erlöser, der die Amtspersonen in der Kirche setzt. Der erhöhte Christus sorgt vom Himmel her dafür, daß sein Gnadenwort an die Menschen gelangt. Er hat den Paulus direkt vom Himmel her zu diesem Amt berufen und bestimmt. Er tut es bei andern indirekt durch den Dienst der Christengemeinde. Wenn diese in der Furcht Gottes Prediger beruft, so ist der Heilige Geist, der

Geist Christi, tätig und setzt die Diener des Evangeliums, Apost. 20, 28. Christus ist eben der „Herr“, und zwar der Kirche, „unser“, das heißt, aller Gläubigen, Herr. Er ist auch allein Herr; die Christen sind untereinander Brüder; auch die Prediger sind Brüder unter Brüdern. Sie stehen nicht nur untereinander auf derselben Stufe, sondern auch mit den Gemeindegliedern. Einer allein ist Herr und Meister, Jesus Christus, Matth. 23, 8. Das Evangelium, an dem wir Prediger dienen, ist auch allen Christen gleichermaßen gegeben, 1 Petr. 2, 9; aber dessen öffentliche Verwaltung hat nun der Herr der Kirche doch in die Hände berufener und von ihm tüchtig gemachter Personen gelegt. — Das, worüber Paulus dem Herrn Jesu Christo gegenüber, der ihn stark gemacht hat, Dank empfindet, wird nun so ausgedrückt: „daß er mich treu geachtet hat, indem er mich in das Amt setzte“. Daß dies „Amt“ das Apostelamt ist, haben wir schon gesehen, auch daß hiermit angedeutet ist, daß Christus die christlichen Lehrer selbst setzt, ihr Amt also ein göttliches ist. Was sollen aber die Worte besagen: „daß er mich treu geachtet hat“? „Treu“ = zuverlässig. In dem evangelischen Amt ist „Treue“ die wesentliche, nötigste Eigenschaft des Amtsdieners. Es verhält sich eben bei diesem Amte so: Die Amtsdieners brauchen keine erfinderischen Köpfe und keine Tausendkünstler zu sein. Das, was zur Seligkeit der armen Sünder zu leisten war, ist von Christo selbst längst geleistet worden. Was die Sünder hören sollen, um selig zu werden, ist auch von Christo selbst in seinem Wort niedergelegt. Die Diener brauchen nicht nur nichts zu erfinden, sie dürfen es auch nicht, wenn sie nicht den Herrn beleidigen und Schaden anrichten wollen. Im Wort der Schrift liegt alles vor; der Diener muß das nur austeilen, sein Dienst besteht in treuem Haushalten. Er muß auf die Bedürfnisse der ihm Anbefohlenen sehen, aber ihnen dann nur den vorhandenen Schatz des Wortes mit rechter Teilung von Gesetz und Evangelium austeilen. Nun hat Christus den Paulus so treu fürs Amt geachtet, indem er ihn ins Amt setzte. Heißt das, daß er ihn ins Amt setzte, weil er von Natur ein treuer Charakter war, weil er etwa diesen Zug der Treue bewahrt hatte, auch ehe er Christ wurde, indem er so treu und eifrig das Pharisäertum vertrat? Doch gewiß nicht. Paulus bekennt selbst anderswo, daß im Menschen nichts Gutes wohnt, also auch nicht die rechte Amtstreue, die untertänig und demütig nur tut, was befohlen ist, sich in allen Dingen unter des Heilandes Weisung beugt. Das „weil“ steht ja auch nicht da. Der Apostel hatte schon gesagt, daß Christus Jesus der ist, der ihn stark macht. Diese Stärke erweist sich eben in der Amtstreue; diese Treue kommt von Christo. Christus hat diesen Paulus ins Amt gesetzt und ihn zugleich dazu gestärkt, und er hat dabei gemußt und es auch angezeigt, daß dieser so berufene und gestärkte Mensch kraft seiner Gnade ein treuer Diener werden würde. Eines solchen Urteils fühlt sich nun der Apostel so wenig würdig, daß er eben diese Handlung Christi als dankenswert empfindet. Er sagt gleichsam: Daß Jesus mich armen, sündigen Menschen würdigt, ein treuer Diener seines Wortes zu

werden, mich dazu beruft und stärkt, das ist mir ewig dankenswert. — Prediger des Evangeliums besonders sollten sich dies Wort Pauli merken. Sie sollen nicht von Gott und Menschen besondere Anerkennung suchen, weil sie sich „hergegeben“ haben, im schweren, entsagungsreichen Predigtamt zu dienen, als schulde ihnen eigentlich der Liebe Gott Dank für ihre Freundlichkeit; sondern sie sollen ihrerseits Gott nicht genug Dank wissen können, daß er sie dessen gewürdigt hat, ihm in dem Amt, das die Veröhnung predigt, zu dienen. Das Höflichste, das einem armen Sünder widerfahren kann neben dem, daß ihn Gott um Jesu willen selbst zu Gnaden annimmt, ist, daß er ihn zum Prediger, zum amtlichen Seelenretter anderer, macht. Welch eine Pastoralpredigt liegt in diesem Gedanken! Wie beschämend, daß wir Prediger oft nur mit Seufzern unser herrliches Amt verrichten und nicht selten angefochten werden, dem lieben Gott davonzulaufen!

V. 13. Was nun sonderlich die Setzung Pauli ins Apostelamt als eine so dankenswerte Gnade erscheinen läßt, ist die Erwägung dessen, was er, Paulus, früher gewesen ist. „Der ich zuvor war ein Lasterer und ein Verfolger und ein Schmäher.“ Paulus war jezt ein großer, geachteter Apostel. Timotheus z. B. hing an ihm in innigster Liebe und Achtung. Aber Paulus vergißt sein Leben lang nicht, eine wie traurige Rolle, vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, er in seiner früheren Lebenszeit gespielt hat. Er hat mehr als viele andere dem teuren Heiland der Sünder Widerstand geleistet. Er hat ihn nach der Weise der Pharisäer gelästert, Apost. 26, 9. Er zwang andere zu lästern, Apost. 26, 11. Er hatte die Gesinnung, die seine Genossen zu Christi Lebzeiten zur Schau trugen, wenn sie etwa sprachen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ Joh. 8, 48; vgl. Matth. 10, 25; 12, 24; Mark. 3, 22; Luk. 11, 15, 18. Er war ein Verfolger, Apost. 26, 10, 11; 9, 4; 22, 4; Gal. 1, 13, 23; Phil. 3, 6. Wo andere sich damit begnügten, den Herrn der Herrlichkeit unbeachtet zu lassen, hat er mit großem Eifer seine Verehrung und die Ausbreitung seiner Kirche zu hindern gesucht, hat er in ganz methodischer Weise die Christen von Stadt zu Stadt aufgespürt, zum Verleugnen gezwungen oder sie den Gerichten überliefert. Dabei war er recht ein *ἕσπιος*, das ist, seine Grausamkeit gegen die Christen war mit bitterem Spott, Verhöhnung und Verachtung gepaart. Der stolze, selbstgerechte Pharisäer sah mit tiefster Verachtung auf die Anhänger des Nazareners herab, den die jüdischen Volksoberen nicht anerkannt, sondern ans Kreuz genagelt hatten. Er hielt sie für Narren, die seiner Beachtung nicht wert gewesen wären, wenn er nicht hätte sehen müssen, wie die Anhänger Christi den Anhängern der Synagoge so großen Abbruch taten. Wir lernen von diesem Bekenntnis Pauli, daß ein begnadigter Christ nie seine vorige Sünde vergessen soll. Es soll ihm lebendig vor der Seele stehen, wie sehr sein vorchristlicher Wandel absteht von dem, was die Gnade in ihm gewirkt hat, seitdem er Christ geworden ist. Solche Gedanken machen demütig und recht dankbar. Wer nichts Gutes in sich selber sieht, wird

um so bereitwilliger Gott alle Ehre geben. — Wenn nun Paulus, fortfahrend, schreibt: „Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren“ und im nächsten Vers davon redet, wie die Gnade unsers Herrn desto reicher gewesen sei, so kann er da nicht lediglich die Gnade meinen, die ihn zum Apostel gemacht hat, sondern er muß an die Gnade denken, die ihn zum Jünger gemacht, die sein Herz umgeändert hat, so daß er nun das Gegenteil von dem ist, was er vorher war. Christus hat ihn in seinem Erbarmen „gerettet“, wie es nachher, B. 16, heißt, hat ihn bekehrt, und der bekehrte Sünder war dann ein geeignetes Werkzeug, andere zu bekehren, ein Missionar der Heiden zu werden. „Aber“ führt den denkbar größten Gegensatz ein. Was er vorher war, war er aus sich selbst; was er jetzt geworden, ist ihm von seinem Heiland widerfahren. Der Handelnde in diesem Fall war Jesus, und was Jesus an ihm getan hat, war eitel Erbarmen und Gnade, das Gegenteil von dem, was dieser verbissene Feind Christi erwarten durfte oder verdient hatte. Christus hat ihm zwar auch seine Sünden vorgehalten, so daß er erschrak; aber dann hat er ihm die Schleusen seiner Gnade geöffnet, hat ihm die Sünden vergeben, weil er eben der Heiland der Sünder ist, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Nicht das Gesetz, sondern diese sündenvergebende Gnade hat es ihm angetan, hat ihn zu einem Anhänger und eifrigen Diener des früher verachteten und verlästerten Jesus von Nazareth gemacht. — Aber der Apostel fügt nun noch hinzu: „weil ich unwissend gehandelt habe im Unglauben“, und wir müssen hinzunehmen, als noch abhängig von demselben *sz*, und den eigentlichen Grund für das widerfahrne Erbarmen bietend,

B. 14: „die Gnade aber unsers Herrn sich überreichlich erwiesen hat mit Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind“. Es sind hier zwar zwei Gründe für Pauli Bekehrung angegeben, aber nicht gleichwertige. Nicht ist gesagt, daß Paulus besser war als andere Leute und darum bekehrt wurde, sondern im Gegenteil, daß sein Verhalten so feindselig war, daß gerade an ihm sich die Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle und überschwinglichkeit erwiesen hat. Das liegt in dem „überreichlich erwiesen“. Die Unwissenheit Pauli ist keine Entschuldigung für seine Lästerung, Verfolgung und höhrende Mißhandlung der Christen. Sie wird ja zugleich Unglaube genannt. Es war das Weigerung, sich der überzeugenden Predigt des Evangeliums zu beugen. Christi Leben, Wort und Wunder standen auch vor Pauli Augen. Aber er verschloß sein Herz dagegen und wütete wider Christum und sein Wort, statt sich überzeugen zu lassen. Aber freilich hängen nun doch die Worte „Ich habe es unwissend getan“, nämlich meine Akte feindseliger Agitation wider Christum und sein Volk, von der Konjunktion „weil“ ab. Er war ein ganz erbitterter Feind Christi gewesen, hatte sich wider Gottes Gnade nur übel verhalten; aber es war nicht so weit mit ihm gekommen, daß er Christum als den Heiland wirklich erkannt und ihn dann wider besseres Wissen und Gewissen verleugnet hätte. Er war nicht in den Zustand der Verstockung geraten wie Pharao, wie die meisten

seiner pharisäischen Genossen. Er hatte sich ehrlich eingebildet, der Mensch müsse und könne mit Pharisäerfrömmigkeit und Werken vor Gott bestehen, und darum gemeint, Christus stehe der rechten Religion im Wege. Diese verkehrten Meinungen waren freilich Schuld, große Schuld; aber Christus ist eben in die Welt gekommen, um die Schuldigen zu erlösen. Daß Christi Erbarmen schließlich noch eine Stätte in seiner Seele fand, ließ nun den Apostel hintennach erkennen, daß er noch nicht ein verstockter Sünder geworden war, daß Gott dies Unheil gnädig verhütet hatte. Die Gnade hatte bei ihm noch Raum. Er hatte sich noch nicht gegen das Evangelium verhärtet. Aber dennoch hatte er so schwer gesündigt, und zwar in Bosheit, nicht nur in Schwachheit, daß gerade er als ein Beispiel der überreichen Gnade Gottes dasteht, der Gnade, die imstande ist, selbst einen so verworfenen Menschen zu retten. Der Zusatz „mit Glaube und Liebe, die in Christo Jesu ist“ besagt, daß die Gnade Christi sich eben so an ihm erwies oder, wenn man es, wie manche tun, auf das Hauptverb „mir ist Barmherzigkeit widerfahren“ bezieht, daß sich Christus in solcher Weise seiner erbarmte, daß er ihm Glauben und Liebe schenkte, woran es ihm zuvor gänzlich gefehlt hatte. Glaube und Liebe waren als begleitende Umstände mit dem Erfahren der Barmherzigkeit oder der Gnade verbunden, natürlich nicht so, daß sie als Leistungen Pauli zu der erbarmenden Leistung Christi hinzugekommen wären, sondern so, daß das erbarmende Tun Christi, die wiedergebärende Kraft Gottes, sie in seine Seele setzten. Und was da gesetzt wurde, war „der Glaube und die Liebe, die in Christo Jesu ist“, der speziell christliche Glaube, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen, und die Liebe, die aus diesem Glauben geboren wird, die auch den Feind und Gegner liebt und gerne gewinnen möchte. Solche Liebe kannte der Apostel nicht, als er noch mit innerer Überzeugung dem falschen Religionsystem der Pharisäer ergeben war. Er hat da im Zorn und mit Verachtung die Gegner dieses Systems, die Christen, verfolgt. Jetzt, da er Christ geworden und seine alten Genossen seine Feinde waren, handelt er ganz anders. Er geht ihnen in erbarmender Liebe nach, überliefert sie nicht den Gerichten, sondern versucht sie mit dem Evangelium zu überzeugen und zu bekehren; er will sie nicht verderben, sich nicht an ihnen rächen, sondern ihre Seele retten. Das ist die Liebe, die in Christo Jesu ist. Aber man beachte auch hier, wie Paulus seine ganze sich selbst aufopfernde Liebestätigkeit, seinen eifrigen Dienst als Apostel, unter den Gesichtspunkt der überreichlichen Gnade Christi stellt. Das war bei Paulus nicht leere Phrase. Er wußte wohl zu würdigen, was er selbst als Lehrer der Christenheit auszurichten vermochte. Er hat sich bei Gelegenheit mit andern, falschen Lehrern verglichen und nachgewiesen, wieviel mehr er geleistet hat als sie; aber er hat nie vergessen hinzuzufügen: Aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Das sagt er auch hier. All sein Glaube und seine aus dem Glauben fließende Liebe, die sich eben sonderlich bei seiner Aposteltätigkeit erwies, gehören mit hinein in die Barmherzigkeit, die ihm

widerfahren ist, in die Gnade, die Christus ihm überreichlich erwiesen hat. Wenn der christliche Prediger merkt, daß er in gesegneter Amtstätigkeit steht, soll er ja nicht vergessen, daß sich da die göttliche Gnade durch ihn und in ihm erweist; er soll sich nicht überheben, sondern hübsch demütig und dankbar bleiben wie Paulus. Dasselbe gilt von jedem Christen, dem Gott Gnade gibt, der Kirche Christi reichlich zu dienen.

V. 15. Der Apostel schließt nun hier ein allgemeines Axiom an. Es ist einer der bekanntesten Sprüche der Bibel, ein Evangelium in nuce wie Joh. 3, 16. „Zuverlässig ist das Wort und aller Zustimmung (oder Anerkennung) wert, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder zu retten.“ Diese allgemeine Wahrheit hat sich an dem Exempel Pauli selbst bewahrheitet. An ihm hat sich die Gnade verherrlicht. Aber das gilt nun allgemein. Gott ist gegen Sünder überhaupt so gesinnt wie gegen Paulus. Christus ist eben zu diesem Zweck in die Welt gekommen, Sünder zu retten. Mit dem „Kommen“ ist Christi Menschwerdung und sein ganzes Auftreten als Heiland auf Erden gemeint. Ähnlich wie hier Paulus hat ja Christus selbst geredet: Joh. 16, 28; Matth. 18, 11; Joh. 3, 16. Vgl. auch 1 Joh. 3, 5. Das ist nun ein „zuverlässiges“ Wort, kein bloßes Geschwätz, wie es die Irrlehrer führten. Wer es nur hört, soll es annehmen, ihm in der Seele zustimmen und sich damit trösten. Dies Wort ist eben nicht Geseß, sondern purlauteres Evangelium. Es ist eine Summa des Evangeliums. Hatte der Apostel vor unserm Text auseinandergeseß, was es um das Geseß ist, so charakterisiert er jetzt das Evangelium, und das ist eben das Evangelium, das Paulus jetzt verkündigt und dessen Kraft sich an ihm selbst bewahrheitet hat. Jeder soll sich dies Evangelium applizieren. — Paulus fügt hinzu: „unter denen ich der vornehmste bin“. Er hielt sich für den ersten der Sünder. Ohne Zweifel denkt er dabei daran, daß er ein Verfolger gewesen war. Er hatte Christenblut auf dem Gewissen. Er ist ein ausnehmender Sünder. Man braucht den Ausdruck nicht ganz absolut zu fassen. Paulus war ja nicht in der Lage, die relative Größe der Schuld aller Menschen zu prüfen; aber er wußte doch, daß er sich vor andern im Sündigen hervorgetan hatte. Er kannte keinen, der so schlecht war wie er selbst. Aber eben solche groben Sünder zu retten, ist Christus gekommen. Das „Retten“ schließt alles ein, was zur Seligmachung der Sünder nötig ist, die Erlösung und die Bekehrung oder Heiligung und die Erhaltung im Glauben und in der Frömmigkeit bis zum seligen Ziel. Wer ein Sünder ist, und hätte er es so grob gemacht wie Paulus oder gar gröber, der soll glauben, dafürhalten, daß Christus Jesus gekommen ist, ihn zu retten. — Übrigens liegt in dem Begriff „retten“ auch die Voraussetzung, daß die so Geretteten ohne diesen Retter verloren wären. Die Gnade Gottes bedeutet nicht nur eine unerhörte Langmut und Herablassung Gottes gegen Leute, die ihn aufs tiefste beleidigt haben, sondern ist zugleich ein unaussprechlicher Dienst, den Sündern geleistet. Das Verlorensein ist nach der Schrift ewige Höllequal und Schande, ewiges Getrenntsein

von Gott, von allem Guten, von allem Glück und Frieden. Wer dem Sünder den Dienst der Rettung leistet, leistet ihm das einzige, was ihm wirklich Vorteil bringt. „Alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schmerztes Joch.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Eben darum ist auch das heilige Predigtamt ein so köstliches Amt, weil es diese Rettung Christi dem Verlorenen bringt, weil es der Menschheit den einzigen Dienst leistet, der ihr helfen kann, auf den alles ankommt. Und o wie köstlich, den Sündern sagen zu können: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort“! Das hat uns der wahrhaftige Gott verbürgt. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Eben darum hat er den Retter gesandt und ist der Retter freiwillig gekommen. Die Erfahrung jedes Sünder's, wie die Pauli, bürgt ebenfalls dafür, daß dies ein teuerwertes Wort ist, ein zuverlässiges, glaubwürdiges Wort, das aller Zustimmung und Anerkennung wert ist. Wie armselig, hohl, vergeblich und leer ist dagegen das Geschwätz der Modernisten, die keinen Jesum Christum kennen, der von Gottes Thron auf die arme Erde gekommen ist, und keinen Heiland, den Retter, den Stellvertreter der Sünder, der an ihrer Statt büßte und um ihre willen gerechtesprochen wurde. Was nützt das Gewäsch dieser superflugen Leute zum Glauben und zur Liebe? Wie sollten lutherische Christen, besonders lutherische Prediger, Gott danken, daß wir das Evangelium haben und es auch predigen, das hier kurz charakterisiert wird als das Wort von Jesu Christo, der in die Welt gekommen ist, Sünder zu retten! Bei dieser Predigt ist Rettung; bei der Predigt der Modernisten ist Verzweiflung in der Seele. Letztere kann nur zu einem Ende mit Schrecken führen. So ernstlich wie Timotheus den jüdischen Irrlehrern entgegentreten sollte und entgegentrat, so ernstlich müssen wir den Modernisten entgegentreten. Es gilt — vergessen wir es nicht! — das Heil der Seelen. Jene verderben, wir retten. Jene bieten den armen Sündern einen Betrug Satans, wir das gewisse, zuverlässliche Wort, das von Gott stammt und sich schon an unzähligen Seelen als Mittel des Heils erwiesen hat. Dies unser Evangelium ist das Wort, das Wunder tut, das aus Saulussen Paulusse macht, das die größten Bösewichter umwandelt zu ernstern, eifrigen, treuen Vorkämpfern für das Reich des Heilands.

B. 16. „Aber darum ist mir Erbarmung widerfahren, damit an mir als erstem Jesus Christus erzeugete alle Langmut zur Abbildung derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ So übersetzt Wohlenberg. Aus diesem Vers leuchtet nochmals die große Demut Pauli recht hervor. So wenig ist er der Meinung, daß Christus ihn um seiner guten Eigenschaften willen gerettet habe, daß er vielmehr sagt, Gott habe ihn besonders erwählt, um seine große Langmut und Gnade an ihm zu illustrieren und an ihm der Sünderwelt praktisch zu demonstrieren, wie gar ernstlich er seine Sündererlösung meine, wie zuber-

lässig und annehmungswürdig das Wort sei, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, Sünder zu retten. Paulus kann als Typus der Sünder dienen. Er hat es so toll getrieben wie einer. Er hatte nicht die geringste natürliche Zuneigung zu Christo und seinem Heil, sondern nur Abneigung, und er hat die Abneigung in aktiver Verfolgung betätigt. Er gehört in die Klasse der Gottlosen, der Sünder, der Totschläger, denen man das verdammende Gesetz predigen muß, B. 9. Das Wort *ἀποστόμος* ist nicht = *τύπος*. Es ist Christus, der mit Paulus etwas tut. Er zeichnet in dessen Bekehrung gleichsam eine Skizze, eine Abbildung, aller zukünftigen Gläubigen. Es ist gerade aus diesem Vers klar, daß der Ausdruck „mir ist Barmherzigkeit widerfahren“, B. 13 und hier, nicht sowohl auf die Berufung als Apostel geht als vielmehr auf die Bekehrung. Nur in seiner Bekehrung kann er eben als Abbildung in Christi Hand für alle künftigen Gläubigen dienen. — Das Wort *πρώτω* hat jedenfalls Beziehung auf den Gebrauch desselben Wortes in B. 15. Jesus bediente sich eines solch vornehmen Sünders, wie Paulus einer war, um ein Exempel seiner Gnade zu statuieren, um an ihm abzumalen, abzuzeichnen, abzubilden, wie er, Jesus, überhaupt die Sünder behandelt. Christus wollte an ihm, in dem sich gleichsam die Sünde der Menschheit verkörperte, seine ganze, gesamte Langmut erweisen, damit er ein Exempel würde der Sünderliebe Gottes und seiner Geduld. Christus hat so an Paulo ein Abbild gegeben der zukünftigen Gläubigen. Alle, die zukünftig glauben würden zum ewigen Leben, alle Auserwählten, die nach Gottes Bestimmung zum Glauben und zum ewigen Leben kommen sollten, haben ihre Abbildung in Paulo. Nicht ist Pauli Bekehrung eine absonderliche, die von den Bekehrungen aller andern abfähe, wie die Synergisten gerne sagen. Paulus behauptet vielmehr das Gegenteil; seine Bekehrung ist das Exempel einer normalen Bekehrung; ja, in ihm spiegelt sich die Bekehrung eines jeden andern Sünders, der bekehrt wird, wider. Die Regel, die Christus bei der Bekehrung Pauli befolgte, befolgt er überhaupt bei der Bekehrung der Sünder. Alle Auserwählten erfahren Gottes Barmherzigkeit auf gleiche Weise wie Paulus. Nur aus Gnaden werden sie gerettet. Wenn einer es auch nicht so grob gemacht hat wie Paulus, er bedarf doch einer gänzlichen, gründlichen Umänderung seines ganzen Wesens wie Paulus. Wir sollen also an dem Exempel Pauli lernen, wie Gott überhaupt Sünder bekehrt. Allein aus Gottes Willen und Gnade geschieht das. Gott hatte bei Paulus auch seine eigene Zeit. Er ließ ihn erst lange gewähren und wüten, und dann bekehrte er ihn zu seiner Stunde, zu einer Stunde, da man es am allerwenigsten erwartet hätte. Seine Bekehrung verursachte Erstaunen sowohl bei den Christen als auch bei seinen früheren Gefinnungsgegnern, den fanatischen Juden. Die Bekehrung ist wahrhaftig nichts Menschliches, sondern ein göttliches Wunder, und das ist sie wesentlich im Fall jedes einzelnen Sünders. Nur macht Gott die Bekehrungsgeschichte anderer Sünder gewöhnlich nicht so prominent wie die des Paulus. Er hatte eben den besonderen Zweck

im Falle Pauli, an seinem Exempel andere über die Befehring zu belehren. Pauli Befehring ist also die Abbildung der Befehring überhaupt. Das darum, was bei Pauli Befehring eigentümlich war, daß nämlich Christus selbst ihm in einem Gesicht erschien, die Unmittelbarkeit seiner Befehring, war für die eigentliche Befehring nicht wesentlich. Das hat den Charakter seiner Befehring nicht anders gemacht, als der Kern jeder andern Befehring ist. Mittelbar, durch das Wort, wirkt Christus noch daselbe an jedem Sünder, der befehrt und selig wird, wie an Paulo. Aus einem Wolf wird ein Lamm, aus einem Verfolger ein Gläubiger, aus einem Unwilligen ein Williger. — Ähnlich wie hier Paulus stellt sich David als Beispiel für andere Sünder dar in Ps. 32, 5. 6.

In diesem Vers wird nun auch vollends klar, was es heißt, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder zu retten, selig zu machen, nämlich dafür zu sorgen, daß arme Sünder durch den Glauben ins ewige Leben kommen. Es ist aus dem Zusammenhang klar, daß die Absicht des Kommens Christi nicht nur war, alle Sünder durch stellvertretendes Leiden und Sterben zu erlösen, sondern sie auch alle zum Glauben, zur Annahme des Heils, zu bringen. Aber die Weise, wie einer die Frucht des Kreuzestodes Christi zu eigen bekommen soll, ist freilich durch den Glauben, und der Glaube ist freiwillige Annahme des Heils in Christo, nicht erzwungene. Der Mensch kann sich dessen ja weigern und tut es leider in der Mehrzahl der Fälle. Auch Pauli Befehring, wiewohl sie unmittelbar vom Himmel herab durch Christum persönlich geschah, war keine Zwangsbefehring, sondern ein Wunder, wodurch der Verächter ein Freund, der Unwillige willig wurde. Es liegt also auch in diesem Vers wieder ein Beweis dafür vor, daß nur der selig wird, der glaubt, und zwar an Christum, „an ihn“, glaubt, eben daß er gekommen ist in die Welt, Sünder zu retten, Sünder, zu denen auch er gehört. Einen andern Weg zum Himmel gibt es nicht, und wer am Glauben vorbei, ohne die Erlösung Christi, in den Himmel kommen will, wird in die Hölle geraten und wird so viele mit sich in die Hölle führen, als er zu dieser seiner verkehrten Meinung zu bereden vermag. Das ist das traurige Handwerk so vieler, die sich christliche Prediger zu nennen wagen.

V. 17. Die Dogologie in diesem Vers steht natürlich im Zusammenhang mit der eben gerühmten Gnade, dem seligen Inhalt des göttlich gewissen Evangeliums, das Paulus und alle rechten Prediger verkündigen. Paulus bedenkt, daß diese gnädige Handlungsweise an ihm und allen Sündern, besonders allen Befehrten, von dem großen, selbstherrlichen Gott stammt, der so hoch über alle Kreatur, auch über die Menschen, erhaben ist, daß er ihnen nichts schulden kann, und dem es kein Mensch hätte verargen können, wenn er sich im Ekel von den selbstwilligen, lästernden Menschen abgewandt hätte. Um so dankenswerter ist es ihm — und sollte es allen Sündern sein —, daß dieser Gott seine Herrlichkeit nicht in Zornesertweisungen, sondern in Gnadenakten offen-

bart hat. — Er ist „König der Könige“, der absolute Herrscher zu allen Zeiten, in Zeit und Ewigkeit, 1 Tim. 6, 15; Offenb. 15, 3. Er ist der „unvergängliche“ oder, wie es in manchen Texten heißt, der „unsterbliche“ Gott, Röm. 1, 23; 1 Tim. 6, 16; der „unsichtbare“, körperlose Gott, der Tiefen hat, die keine Kreatur ergründen kann, Joh. 1, 18; Kol. 1, 15; 1 Joh. 4, 12; und er ist der „einzige“ Gott, Ps. 86, 10; Joh. 17, 3; Röm. 16, 27. Das Wort „Weisen“ wird von den Textkritikern als Einschüßel aus andern Stellen, wie Röm. 16, 27 und Judä 25, bezeichnet. Der Sünder kann in Anbetracht dieser Höhe und Majestät, zumal sie sich in Freundschaft zu ihm herabgelassen hat, nur loben und preisen und demütig dankbar sein. — Diesem Gott „sei Ehre und Ruhm“! Die beiden Worte sind synonym. In ersterem Ausdruck liegt mehr die gebührende Wertschätzung, die sich bei den Menschen mit Bezug auf den Wert und die Majestät Gottes finden soll, und der letztere Ausdruck besagt mehr, daß sie dieser Wertschätzung auch Ausdruck geben in Wort und Wandel. Der letzte Endzweck der Gnade Gottes ist eben doch die Verherrlichung seines eigenen Namens. Er kann mit den Erlösten nur zufrieden sein, wenn sie seine große Gnade auch vor jedermann anerkennen und preisen. Dieser Lobpreis setzt sich fort in alle Ewigkeit. Im Himmel ist das Hauptgeschäft der Seligen, mitsamt den heiligen Engeln Gott zu loben und ihm Ehre zu geben. Wie sehr dieser Lobpreis dem Paulus von Herzen geht, ein unwillkürlicher Erguß seiner dankbaren Seele ist, wenn er die Gnade bedenkt, die ihm widerfahren ist, und die allen Sündern widerfahren soll, zeigt das Wörtlein „Amen“, „das ist gewißlich wahr“. Nichts steht bei dem Apostel fester, als daß der herrliche Gott sich selbst verherrlicht in der Erlösung so armer Sünder, wie er einer ist.

Einige Predigtthematika. Wofür soll der Christ seinem Heiland beständig danken? Dafür, 1. daß er ihn selbst bekehrt hat; 2. daß er alle Sünder so bekehren will; 3. daß er sich auch seiner Mithilfe zur Bekehrung anderer bedienen will. — Christus, der allmächtige Sünderfreund, rettet jeden Sünder, wie er Paulum gerettet hat. 1. Er läßt ihn zur Erkenntnis seiner schweren Sünde kommen; 2. er tröstet ihn dann mit seiner Gnade. — Auch der größte Sünder darf sich des Heils in Christo getrösten. Denn 1. Christus hat den großen Sünder Paulus gerettet; 2. er hat uns durch ihn sagen lassen, daß er alle Sünder so retten will. — Die Rettung des Sünders prelaunzere Gnade. 1. Jeder Sünder ist von Natur, was Paulus war, ein Verächter und Feind Christi; 2. und Paulus bezeugt, daß keiner anders als er, nämlich aus Gnade und Langmut Gottes, gerettet wird. — Pastoralpredigt: Aus tiefdankbarer Gesinnung heraus sollen wir Prediger unser Amt verrichten; denn 1. schon unsere eigene Rettung ist es wert, daß wir uns Christo ganz zum Dienst ergeben; aber 2. ebenso dankenswert ist es, daß Gott durch uns andere retten will. — Was schulden wir Gott für seine große Gnade? Ewigen Dank in Gesinnung, Wort und Tat.

F. Wenger.